

# UNSICHTBARE ZUERST

Zwischen den Zeilen beginnt das Eigentliche. Dort, wo ein Raum mehr erzählt, als man auf den ersten Blick sieht, wo Holz plötzlich zu Origami gefaltet wird, wo Glas den Text im Vorbeigehen verändert und wo ein Alterszentrum mit nur zwei Worten Orientierung schafft: Berg und See.

Andrea Gassner baut keine Hinweisschilder, sie baut Resonanzräume – Orte, die man liest, hört und manchmal sogar ertastet. Wer sich darauf einlässt, entdeckt, dass das Unsichtbare lauter wirken kann als jedes Signal.

Text: Christian Greder



Andrea Gassner beginnt dort, wo andere noch gar nichts sehen: im Unsichtbaren. „Gestaltung beginnt für mich im Gedanken, im Konzept, im Gefühl für ein Problem oder eine Geschichte. Das Sichtbare ist die notwendige Form, in der dieser Gedanke Gestalt annimmt.“ Ein Satz, der so trocken klingt, als ginge es um graue Theorie – in Wahrheit aber die Grundlage einer Arbeit ist, die Räume verzaubert.

Nehmen wir Osaka. Dort, im Foyer des Nakanoshima Museum of Art, sollte die österreichische Holzarchitektur anlässlich der Expo 2025 vorgestellt werden. Statt einer klassischen Fotoausstellung dachte Gassner an japanische Origami-Faltkunst – und an das, was Holz alles kann: atmen, sich biegen, Spannung halten. Heraus kamen drei fast schwebende Origami-Skulpturen aus Holz, die sich in einer Sequenz öffnen, „ein Zauber der atmenden Form“, wie sie sagt. Darin steckt alles: Material, Idee, kulturelle Brücke. Es ist diese Lust am Übersetzen, am Falten, am Verdichten, die Gassners Handschrift ausmacht.

„Bei der Wahrnehmung ticken zwei verschiedene Uhren: eine schnelle, rationale und eine mitschwingende, bei der die tieferen Bedeutungen der Dinge nachklingen.“ Sie denkt Gestaltung immer auf beiden Ebenen – praktisch und poetisch. Kinder in einem Vorarlberger Familienzentrum brauchen andere Zeichen als Architekturfans in Tokio, doch beide wollen berührt werden. Mal sind es haptische Handläufe im Pflegezentrum Zehntfeld, deren Holzstrukturen Senioren die Stockwerke ertasten lassen. Mal sind es bewegliche Scheiben in einem Kinderhaus, die Augen schliessen, Bälle rollen oder Wellen schlagen. Signaletik heisst bei ihr nicht: „Hier entlang“. Signaletik heisst: „Lass dich überraschen, spiel mit, lies die zweite Ebene.“

Ein Pfeil zeigt den Weg. Andrea Gassner zeigt, wie man ihn fühlen kann. Für das Bildungszentrum Kössen, strickte das Atelier Andrea Gassner eine Signaletik als ornamentale Verknüpfung von Erzählung und Architektur.



Dass Dichtung und Design etwas miteinander zu tun haben, war für sie schon im Studium klar. Ein Professor empfahl ihr, Longinus zu lesen, der vor 2000 Jahren über das Erhabene schrieb. Sie weiss, dass gute Gestaltung manchmal schlicht ein Spiel mit Wahrnehmung ist. „Typografie macht Inhalte lesbar, aber auch Emotionen, Haltungen und Identität. Sie kann Räume öffnen oder verdichten, laut und präsent oder leise, fast flüchtig sein.“ In Bregenz liess sie Wörter auf Glas drucken, die sich im Vorbeigehen über-

lagern wie flackernde Filmstreifen. In Ingenbohl organisierte sie ein ganzes Alterszentrum entlang der beiden Wörter „Berg“ und „See“ – einmal geschlossen, einmal ausgehöhlt, einmal oben, einmal unten. Architektur wird so nicht beschriftet, sondern fortgeschrieben.

Und dann die Materialien. „Holz erzählt uns von seinem Wachstum. Stein trägt das Geheimnis seiner Entstehung in sich. Glas erscheint uns transparent und täuscht uns doch durch Reflexion und Spiegelung.“ Für Gassner sprechen Mate-

rialien – man muss nur zuhören. Im Wiener Parlament liess sie ein Blätterdach auf 270 m<sup>2</sup> Stoff drucken und über den Marmorsaal spannen. Plötzlich standen die Abgeordneten in einer Waldlichtung, mitten zwischen Baumkronen, Sonnenlicht und Stein. Die damalige Nationalratspräsidentin Barbara Prammer schwärmte, man könne dort endlich frei atmen.

Manchmal wird es existenzieller. Für das Museum Henry Dunant in Heiden, das dem Gründer des Roten Kreuzes gewidmet ist, kippte Gassner vier riesige Steinplatten schief in den Raum, bedrohlich, fast erdrückend. „Ein Besucher erzählte mir, dass er sich so bedrängt gefühlt habe, dass er den Raum habe verlassen müssen.“ Genau das ist der Punkt: Gestaltung soll nicht nett sein, sondern wirksam.

„Gute Signaletik unterstützt Menschen dabei, sich intuitiv und ohne Umwege zurechtzufinden. Resonanz entsteht nicht durch Lautstärke, sondern durch Begegnung und Tiefe.“ Dieser Satz könnte ein Manifest sein. Denn in Gassners Welt geht es nie um Formalismen, sondern um die Frage, wie wir Räume wahrnehmen, wie wir uns verorten – und ob wir dabei berührt werden. Das ist Verantwortung, keine Spielerei.

Natürlich gibt es Preise dafür. Mehr als hundert, international und national, ADC New York, TDC Tokio, European Design Award. Man könnte die Liste endlos zitieren. Aber Gassner winkt ab. „Preise sind Anerkennungen, die überraschend kommen, die man nicht beeinflussen kann. Sie entstehen als Nebeneffekt, wenn es gelingt, gemeinsam etwas Ungewöhnliches zu schaffen.“ Im Team wird gefeiert, ja – lieber mit den Architekten und Kunden, die den Mut hatten, eine Typografie ins Glas einzuschreiben oder einen ganzen Raum zum Flüßtern zu bringen.

Neben den Räumen sind Bücher ihr zweites Spielfeld. Und sie spricht über sie wie andere über Lebewesen. „Ein Buch ist ein Körper und gleichzeitig ein Raum – mit einem Innen und einem Aussen.“ Cover, Rücken, Gelenke, Schnittflächen – alles hat Bedeutung. In einer Zeit, in der digitale Medien kommen und gehen, bleibt das Buch. Nicht als Nostalgie, sondern als physische Erfahrung.

Geduld gehört ebenfalls dazu. Zeit, Ideen reifen zu lassen. „In die Falle, kurzfristigen Trends aufzusitzen, gerät man nur, wenn man nicht

an die eigentliche Gestaltungsaufgabe denkt, sondern an Modernismen.“ Es klingt altmodisch, ist aber hochaktuell: Haltung statt Moden. Deshalb bleiben ihre Arbeiten anschlussfähig, egal ob in einer Kirche in Venedig, einem Schulhaus in Vorarlberg oder einem Alterszentrum am Vierwaldstättersee.

Und dann ist da die Herkunft. Das Atelier ihres Vaters war ihr Spielplatz, die Siedlung ihrer Eltern ein frühes Labor für Architektur als soziales Experiment. „Tradition und Herkunft bedeuten für mich weniger das Fest-

halten am Bestehenden, sondern das bewusste Weiterdenken und Weiterentwickeln der guten Form.“

Die Zukunft? Sie wird leiser, sagt Andrea Gassner. „Nicht das laute Signal, sondern die feinen Zwischentöne erzeugen heute die Resonanz. Die Kraft von Gestaltung liegt darin, mit Empathie zu gestalten – dann erzählt sie mehr, als man auf den ersten Blick sieht.“ Das klingt beinahe unscheinbar. Aber vielleicht ist genau das die Revolution: dass die grossen Gesten verschwinden und die kleinen Töne bleiben. ●



Nicht Hinweisschilder, sondern Begriffe der Richtung: Signaletik für das Alterszentrum Kloster Ingenbohl orientiert durch Atmosphäre.

Wie Typographie Wünsche übersetzt und mehr zur Kraft der Schrift.

➔ S. 34



Installation für das Nakanoshima Museum of Art verbindet Architektur und Geste. Nach Osaka reiste die Ausstellung weiter in das Shibaura House nach Tokio.

**ZWISCHEN DEN ZEICHEN**  
Manchmal findet man den Weg nicht durch Pfeile, sondern durch Geschichten.  
[atelierandregassner.at](http://atelierandregassner.at)